

ARS VIVENDI



JAN BEINSSSEN

# DIE PATEN VOM KNOBLAUCHS- LAND

PAUL FLEMMINGS SIEBTER FALL

KRIMINAL-  
ROMAN





JAN BEINSEN

# DIE PATEN VOM KNOBLAUCHS- LAND

PAUL FLEMMINGS SIEBTER FALL

KRIMINALROMAN

ARS VIVENDI

Originalausgabe

5. Auflage Juli 2017

4. Auflage Oktober 2014

3. Auflage Januar 2013

2. Auflage Juni 2012

1. Auflage April 2012

© 2012 by ars vivendi verlag  
GmbH & Co. KG, Cadolzburg  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.arsvivendi.com](http://www.arsvivendi.com)

Lektorat: Dr. Hanna Stegbauer

Umschlaggestaltung: FYFF, Nürnberg

Motivauswahl: ars vivendi,

unter Verwendung einer Fotografie von chobe/Photocase.de

Druck: CPI books GmbH, Leck

Gedruckt auf holzfreiem Werkdruckpapier  
der Papierfabrik Arctic Paper



Printed in Germany

ISBN 978-3-86913-890-9

**Für Waltraud**



»*Knoblauch geht immer.*«

Norbert Treuheit





Mit spitzen Fingern griff Paul Flemming nach einem Radieschen, das von Erde säuberlich befreit und mit Glanzlack besprüht worden war, und ordnete es etwa drei Zentimeter neben der Stelle an, von der er es aufgelesen hatte.

Ähnlich ging er mit zahlreichen weiteren Radieschen vor, die er sorgsam auf dem blitzblank geschrubbten, steinernen Boden der Scheune platzierte. Es dauerte seine Zeit, bis er endlich mit seinem Arrangement zufrieden war, sich erhob, hinter das Stativ trat und durch das Okular seiner Fotokamera blickte.

»Au, mein Rücken!«, beschwerte sich eine junge Frau, die zwischen dem Rettichgemüse auf den kalten Bodenplatten lag und die er in seiner Konzentration auf die Radieschen beinahe vergessen hätte. Sie war heublond, schlank und trug lediglich einen Bikini, der farblich das kräftige Rot der Knollen und das Blattgrün des Strunks aufgriff.

»Nur noch einen Moment«, sagte Paul, während er an seinem Objektiv drehte, um die Schärfe nachzuzustieren. »Wir haben es gleich. Bitte jetzt ganz entspannt bleiben.« Er drückte den Auslöser und aktivierte damit vier Blitzlichter, die mit segelflächenartigen Stoffen gespannte Schirme erleuchteten und die Scheune in ein gleichzeitig mildes und helles Licht tauchten.

»Wunderbar!«, rief Paul und schoss weitere Fotos. Er war glücklich über das Ergebnis, das er zunächst zwar nur im Miniaturformat auf dem kleinen Bildschirm

seiner Spiegelreflexkamera anschauen konnte, dessen Qualität er jedoch mit Kennerblick zu beurteilen verstand.

In den vergangenen Tagen hatte er etliche Fotos dieser Art gemacht. Er hatte eine etwas kräftigere Dame um die vierzig im weißen, rüschenbesetzten Kleid mit einem ebenso weißen Haarband fotografiert, deren muskulöse Beine in quietschgelben Gummistiefeln steckten und die in mit Regenwasser gefüllten Spurrinnen auf einem Feldweg posierte. Eine andere Frau, ebenso vollbusig wie temperamentvoll, hatte sich für ihn zwischen Kisten voller Tomaten geräkelt, während wieder eine andere sich mit lasziver Miene an den mannshohen Reifen eines großen Traktors schmiegte.

Die Fotos waren allesamt für einen Kalender bestimmt, der vom Landwirtschaftlichen Erzeugerverband Nürnberger Knoblauchsland in Auftrag gegeben worden war. Er würde Bäuerinnen und Bauertöchter im rustikalen Ambiente von Bayerns größtem Gemüseanbaugebiet zeigen. Seine Modelle sollten sich offenherzig geben, aber ja nicht zu sehr. Außerdem sollten die Bilder die naturnahe Heimatverbundenheit des Gemüseanbaus wiedergeben. Eine Kombination, die Paul während der Vorbereitung einiges Kopfzerbrechen bereitet hatte, die er dann aber durch das Darstellen starker Kontraste zu lösen versuchte. Das gelang ihm, indem er die natürlichen Vorzüge seiner Laienmodelle durch reichlich Make-up, Nagellack und Haarspray betonte und auf makellose Kleidung wie frisch aus der Reinigung Wert legte, sie gleichzeitig aber im unverfälschten landwirtschaftlichen Ambiente abbildete, wo er Erde, Staub und Maschinenöl ihre Wirkung entfalten ließ. Dadurch erschienen die

jungen Damen auf den ersten Blick wie Fremdkörper in einer rauen Männerwelt, strahlten durch ihr selbstverständliches Auftreten in der ihnen vertrauten Umgebung jedoch das genaue Gegenteil aus. Ein reizvolles Spannungsverhältnis, meinte Paul.

»Miss Radieschen« würde das Kalenderblatt des Monats Mai schmücken. Als Nächstes stand heute noch der Monat November in seinem Terminkalender, für den sich ein Modell mit Knoblauchzöpfen ablichten lassen würde. Auch für dieses Motiv hatte er seine ganz speziellen Ideen. Das Set hatte er bereits in den frühen Morgenstunden aufgebaut, sodass sie sofort loslegen konnten, wenn das Mädél auftauchte.

Doch das Knoblauchmädchen erschien nicht zum vereinbarten Termin. Paul hatte sein Radieschen-Set längst abgebaut, wartete vor der Scheune und blinzelte gegen die kräftige Augustsonne, um die Uhrzeit vom Turm der nahen Kraftshofer Wehrkirche ablesen zu können. Sein Modell war mehr als eine halbe Stunde überfällig!

Das passte Paul gar nicht, denn für den frühen Abend hatte er sich mit Katinka Blohm zum Essen verabredet. Er wollte seine frisch angetraute Braut ungern warten lassen, um nicht gleich am Anfang ihrer Ehe den Eindruck aufkommen zu lassen, dass er sein Interesse an ihr schleifen ließ, kaum dass der Ehering auf seinem Finger steckte. Missmutig stieß er mit der Fußspitze einen Ziegel beiseite.

»Das sieht Frieda gar nicht ähnlich.« Das Radieschenmodell hatte sich inzwischen etwas übergezogen und tauchte mit gekräuselter Stirn neben Paul auf. »Sie ist sonst ziemlich zuverlässig.« Es sah aus, als würde sie nach Ausnahmen suchen, bekräftigte dann aber: »Ja, auf

die Frieda kann man sich verlassen! Mich wundert, dass sie noch nicht da ist.«

»Zuverlässig oder nicht: Wenn sie nicht in den nächsten Minuten auftaucht, muss ich das Shooting streichen«, sagte Paul zerknirscht und suchte gedanklich nach einem Ausweichtermin. Er drehte sich zu der Frau um. »Hat es sich Ihre Freundin vielleicht in letzter Minute anders überlegt und Angst vor der eigenen Courage bekommen?«

»Nee! Frieda hat sich total auf diese Bilder gefreut. Gestern haben wir noch darüber gesprochen, wie stolz wir sind, bei dem Kalender mitmachen zu können.«

»Dann frage ich mich erst recht, warum sie nicht aufkreuzt.« Um die Warterei abzukürzen, nahm er sich seinen Fotoapparat zur Hand und schlug vor: »Hängen wir ein paar Außenaufnahmen dran! Sie posieren vor diesem Holzstapel da vorn. Ich klettere auf die Stiege dort drüben und nehme das Ganze von schräg oben auf, mit den Äckern im Hintergrund.« Als das Mädchen nicht sofort auf seinen Vorschlag ansprang, fügte er hinzu: »Ich mache Ihnen Abzüge von den Aufnahmen, dann haben Sie gleich ein Geschenk für Ihren Freund.«

Nun folgte sie seinen Anweisungen, während Paul verschiedene Blenden und Belichtungszeiten ausprobierte. Auf diese Weise verbrachten sie eine weitere Viertelstunde, doch Frieda ließ sich nicht blicken. Abermals schaute Paul auf die Uhr. »Ich warte noch genau fünf Minuten.«

»Vielleicht hat sie Ärger zu Hause«, mutmaßte sein Modell, dem das Zuspätkommen der Freundin sichtlich unangenehm war. »Friedas Mutter lebt nicht mehr, und ihr Vater macht manchmal Zoff, der ist ziemlich dickköpfig.«

»Hat er dem Kalender womöglich nicht zugestimmt?«, argwöhnte Paul.

»Doch, klar, ist ja auch eine gute Werbung für seinen Betrieb. Außerdem ist Frieda 19. Die kann tun und lassen, was sie will.«

»Wenn das so ist, müssen wir hier ja nicht länger Däumchen drehen und spekulieren. Frieda wird wissen, warum sie mich sitzen lässt.« Paul griff nach der großen Tasche mit seiner Ausrüstung.

»Moment!«

Paul spürte die zartgliedrige Hand der jungen Frau auf seinem Arm. »Ja?«

»Der Bruns-Hof liegt gleich um die Ecke. Ich laufe schnell mal hin und sehe, ob ich Frieda finde. Bin gleich wieder da!«

Mit diesen Worten ließ sie Paul stehen und spurtete an einer stattlichen Linde vorbei, die verwitterte Sandsteinmauer des anliegenden Gehöfts entlang. Im nächsten Moment war sie aus seinem Blickfeld verschwunden.

Paul ergab sich in sein Schicksal, lehnte sich ans Scheunentor und ließ sich die Sonne ins Gesicht scheinen. Immer Ärger mit den jungen Dingen, dachte er, aber so lief sein Geschäft nun einmal. Ein Fotoshooting dieses Umfangs hatte er noch nie ohne unliebsame Überraschungen und Verzögerungen durchziehen können. Warum sollte es ihm dieses Mal besser ergehen?

Während er wartete, ließ er sich von der angenehmen Wärme dieses herrlichen Sommertages besänftigen. Keine noch so kleine Wolke hing im knallblauen Himmel. Ganz anders als vor drei Monaten, dachte er zurück: Als sich Katinka und er im feudalen Pellerschloss zu Fischbach standesamtlich trauen ließen, regnete es draußen

Bindfäden. Nicht viel besser sah es bei der kirchlichen Trauung in der Sebalduskirche und der anschließenden Hochzeitsfeier im *Museum Gastronomie & Kultur* in Johannis aus: Die geplante Gartenparty fiel buchstäblich ins Wasser, sodass die gut hundertköpfige Hochzeitsgesellschaft in den – auch sehr schönen – Räumen der Villa untergebracht werden musste. Obwohl Paul einiges dafür gegeben hätte, wenn die Sonne am wichtigsten Tag in seinem Leben wenigstens ab und zu gelacht hätte, empfand er seine Trauung rückblickend als rundum gelungen – ohne Zweifel die schönsten Stunden seines Lebens.

Einzelne Momente der Feier gingen ihm durch den Kopf: die Tränen seiner Mutter Hertha während der standesamtlichen Trauung und die – unerwarteten – seines Vaters Hermann in der Kirche. Dann die vielen einfallreichen Überraschungen ihrer Freunde und Verwandten, allen voran Jan-Patricks gigantische Hochzeitstorte, für deren Erstellung er eigens Konditoren-Schulungen besucht hatte. Auch Victor Blohfelds Hochzeitszeitung, die vor Witz und Esprit nur so sprühte und für die er wohl schon seit Jahren heimlich Fotos geschossen hatte, war weit mehr als eine Geste. Sehr gerührt hatte ihn Hannahs Präsent: Gemeinsam mit einigen Kommilitonen brachte seine neue Stieftochter ein Katinka und Paul auf den Leib geschriebenes Mini-Musical zur Aufführung, wobei sie das Leben des Brautpaares in ein zurückliegendes Jahrhundert versetzt hatte und mit Kostüm und Perücke auftrat. Darin stellte sie Katinka als Prinzessin dar, die sich des armen Gauklers Paul erbarmte und ihn gegen alle höfischen Widerstände zum Mann nahm. So ganz unrecht hatte Hannah mit diesen Parallelen nicht, dachte Paul.

Er schwelgte noch immer in Erinnerungen an den Mai, als seine Kundschafterin zurückkehrte. Paul musste zweimal hinsehen, denn das Mädchen wirkte total verändert: Ihr Gesicht war wie Papier, die Augen gerötet. Als sie völlig derangiert vor ihm stand, ihre Arme kraftlos herunterfallen ließ und schluchzend um Atem rang, wusste Paul sofort, dass etwas Schlimmes vorgefallen war.

Er fasste sie an den Schultern, blickte ihr fest in die Augen und sagte: »Ganz ruhig. Holen Sie erst mal Luft. Was ist passiert?«

»Frieda!«, stieß die junge Frau aus, verschluckte sich und rang nach Luft.

Paul klopfte ihr behutsam auf den Rücken. »Ruhig, ganz ruhig. Was ist mit Frieda los?«

»Sie ist ...« Wieder verschluckte sie sich, hustete. »Ich habe sie gefunden. Auf halben Weg zum Bruns-Hof.«

»Was ist geschehen?« Paul bemühte sich um einen gemäßigten Tonfall. »Ist Frieda verletzt? Hatte sie einen Unfall?«

»Verletzt?« Die junge Frau sah ihn entsetzt an. Ihr Mund verzerrte sich, als sie stoßartig schrie: »Frieda! Sie ... sie ... ist ... tot! Tot!«

Frieda Bruns lag am Rande eines Sonnenblumenfeldes, nicht weit entfernt von einem der großen Gewächshäuser, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden geschossen waren. Es war ein Bild, das im ersten Moment nichts Erschreckendes oder Abstoßendes an sich hatte. Paul nahm zunächst die kräftigen Farben wahr: das Gelb der Blumen, das Grün der Stiele und Blätter, das Braun des Humusbodens. Satte, leuchtende Farben, überstrahlt vom grellen Licht der Sonne.

Die Tote fügte sich in dieses Bild auf beinahe harmonische Weise ein, denn ihr Körper war keineswegs entstellt, wie es Paul befürchtet hatte, sondern passte sich den fließenden, natürlichen Linienführungen der Umgebung an. Paul gingen aberwitzige Vergleiche mit Werken van Goghs durch den Sinn: seine Sonnenblumen und die berühmten Landschaftsbilder, hier lediglich ergänzt durch einen toten Körper, der dem exzentrischen Maler wahrscheinlich als zusätzliche Inspiration gedient hätte.

Paul schüttelte diese unangebrachten Gedanken ab und konzentrierte sich auf das, was er sah: Frieda lag auf dem Rücken, den linken Arm angewinkelt und die Hand dicht am Kopf, als hätte sie ihn im Fallen noch schützen wollen. Der rechte Arm ruhte schlaff neben dem Körper. Ihre Beine waren ebenfalls leicht angewinkelt. Frieda trug eine weiße, ärmellose Bluse und einen ebenfalls weißen Rock mit klassischen Blumenmustern. Ihre Füße steckten in hellen Slippers.



Er näherte sich dem Mädchen, während seine Begleiterin von Weinkrämpfen geschüttelt zurückblieb. Er schob einige der mannshohen Sonnenblumen zur Seite, die ihm im Weg standen, und betrachtete Friedas Gesicht, das entspannt wirkte: kein Ausdruck von Schmerz oder Entsetzen, höchstens so etwas wie Verwunderung. Ihre fuchsroten Haare kringelten sich um ihre Stirn und waren in Höhe der linken Schläfe blutverklebt.

Auch auf die Gefahr hin, Spuren zu verwischen, ging Paul neben Frieda in die Knie, nahm ihr Handgelenk und fühlte den Puls. Zwar war ihre Haut noch warm, doch das Herz schlug nicht mehr. Es bestand kein Zweifel: Frieda war nicht mehr am Leben, und Paul fragte sich zutiefst beunruhigt, was hier geschehen sein könnte. Ein gesundes junges Mädchen war doch wohl nicht einfach umgefallen und gestorben.

Während seine Begleiterin wenige Schritte hinter ihm weiter bitterlich weinte, setzte Paul seine Untersuchung fort. Mehrere Fragen trieben ihn zum Handeln, die wichtigste lautete: Wie unglücklich musste Frieda gefallen sein, um durch so einen Sturz ums Leben zu kommen? Durch simples Stolpern stirbt man ja selten, dachte er und beugte sich noch dichter über sie. Er fand die Ursache ihrer Kopfwunde in einem großen Stein, dessen scharfkantige Spitze zwischen den Ackerkrumen hervorlugte und eindeutig Blutspuren trug. Paul wunderte sich darüber. Entfernten die Bauern solche Brocken nicht normalerweise, um ihre Pflüge nicht zu beschädigen? Andererseits lag der Stein ganz am Rand des Feldes und war vielleicht übersehen worden. Die Spitze des Steins hatte Friedas Schläfe durchschlagen und ihr die tödliche Wunde zugefügt, mutmaßte Paul.

Das erklärte aber noch nicht, weshalb sie überhaupt gestürzt war. Paul sah sich um. Hatte er ein umgekipptes Fahrrad übersehen? Doch weit und breit war kein Radl zu entdecken, woraus er schloss, dass sie zu Fuß unterwegs gewesen war. Dass sie von einem Autofahrer angefahren und ins Feld geschleudert worden war, schloss er ebenfalls aus. Denn dann würde ihr Körper noch ganz andere Verletzungen aufweisen.

Für Paul blieb vorerst nur eine Erklärung übrig: Jemand hatte Frieda gestoßen, und zwar mit großer Wucht.

Er blickte sich nach dem weinenden Mädchen um, zog sein Handy aus der Hosentasche und sagte: »Ich rufe die Polizei.«

Als er sah, wie seine Begleiterin noch blasser wurde und zu wanken begann, fügte er eilig hinzu: »Und einen Arzt für Sie. Setzen Sie sich so lange besser hin.«

An die Glaswand eines benachbarten Gewächshauses gelehnt, warteten beide auf das Eintreffen der Einsatzkräfte. Es dauerte keine fünf Minuten, bis der erste Streifenwagen neben ihnen hielt, kurz darauf folgte der Notarzt.

»Sie steht unter Schock«, erklärte ihm Paul und zeigte auf seine schlotternde Begleiterin, doch der Arzt folgte zunächst den Polizisten zum Sonnenblumenfeld. Nach kurzer Untersuchung kam der Doktor zum selben Schluss wie zuvor schon Paul und schüttelte wortlos den Kopf. Erst jetzt nahm er sich der Miss Radieschen an, die mindestens genauso blass war wie die Leiche. Der Arzt untersuchte sie, bevor er ihr auf die Beine half und gemeinsam mit einem Rettungssanitäter zum Krankentransporter führte.

Weitere fünfzehn Minuten vergingen, bis zwei zivile Fahrzeuge der Polizei vorfuhren. Mehrere Personen stiegen aus, sondierten die Lage. Ein hochgewachsener, gertenschlanker Mann mit sandfarbenem Jackett warf einen kurzen Blick auf die Tote und wandte sich unmittelbar an Paul:

»Sie haben uns verständigt?«, fragte er. »Haben Sie den Leichnam entdeckt?«

»Ja und nein«, antwortete Paul, was den Fragenden sichtlich irritierte. »Ja, ich habe die Polizei verständigt. Aber gefunden wurde die Tote von dem Mädchen drüben im Rettungswagen. Darf ich fragen, wer Sie sind?«

Der schlaksige Mann zückte mit wichtiger Geste einen Ausweis. »Winfried Schnelleisen, Kripo Nürnberg.«

Paul fiel auf, dass Schnelleisens Haare nahezu die gleiche Farbe hatten wie sein Jackett und dass sein Gesicht ebenso zerknittert wirkte. »Okay, Herr Schnelleisen. Mein Name ist Flemming. Paul Flemming.«

»Wie heißt die Zeugin, die die Leiche entdeckt hat?«, fragte der Kommissar und klang gereizt.

Paul zuckte leicht mit den Schultern. »Mandy, glaube ich.«

»Sie glauben? Ist sie nicht Ihre Freundin?«

»Nein, nein, sie hat mir Modell gestanden«, stellte Paul klar. »Ich bin Fotograf und arbeite an einem Kalender über Bäuerinnen aus dem Knoblauchsland.«

Schnelleisen kniff die Augen zusammen, nahm einen Notizblock zur Hand und kritzelte etwas hinein. Der Bleistift, mit dem er schrieb, war am oberen Ende zerkaugt wie die Stifte von Grundschulern. Paul registrierte die schlechten Zähne des Kommissars, die hinter seinen

## Fotoshooting mit Folgen

Paul Flemming fotografiert für einen erotischen Kalender mit attraktiven Jungbäuerinnen im Knoblauchsland. Da liegt plötzlich eines seiner Modelle tot im Sonnenblumenfeld. Hinter der scheinbar harmlosen Fassade von Radieschen, Lauch und Knoblauchzehen stößt Hobbyermittler Paul auf politische Machtspielchen sowie skrupellose Kriminelle. Und ehe er sich's versieht, gerät er selbst zwischen die Fronten der Paten vom Knoblauchsland.

»Irgendwann ist man mittendrin im Mordfall, der Flemming im herrlichen halbseidenen Filz an Mistkerlen, unter denen vom bauernschlaunen Politiker bis zum radikalpolitischen Bauern jeder vertreten ist, ermitteln lässt. Das Ergebnis ist ein packender Franken-Krimi [...]« *Abendzeitung*